

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Manusk. werden nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 43

Lodz, Sonntag, den 23. Oktober 1932

14. Jahrgang

Ich bin da!

Wieder bemühe ich mich, Ihnen die langen Winterabende recht angenehm auszufüllen. Ich biete Ihnen in einem stattlichen Buche eine Fülle guter, spannender Lektüre, reich illustriert. Aus dem täglichen Leben geschöpfte praktische Ratsschläge werden Ihnen ebenso nützlich, wie der Wandkalender, das 12seitige Kalendarium, eine hübsche Bilderbeilage und vieles andere mehr.

Trotzdem kaufen Sie mich zum zeitgemäßen Preis von **nur 21. 1.25** beim Kolporteur, Buchhändler oder direkt vom Verlag durch beiliegende Bestellkarte.

Der

Volksfreund-Kalender für Stadt und Land

1933

Minderheitenfragen in Genf

Aus Deutschland wird uns geschrieben:

Die von der deutschen Abordnung angeregte Aussprache im 6. politischen Ausschuss der Völkerbundversammlung über Minderheitenfragen ist an einem einzigen Tage zu Ende geführt worden. Es ist wenig mehr als nichts dabei herausgekommen. Die Presse der zu edlem Tun vereinigten Herren Herriot und Benesch bemüht sich, unter liebevoller Aufsicht der Warschauer Blätter, das als eine deutsche Niederlage hinzustellen. Die reichsdeutsche Presse begnügt sich, die Vorgänge rein sachlich zu erzählen. Man sucht die Mängel. Wer hätte von Genf etwas anderes erwartet?

Aber die Aussprache über die Minderheitenfragen hat doch und trotz allem eine weitere reichende Bedeutung und man sollte die Sache nicht so rasch abtun. Es ist nicht unwichtig, wenn die Genfer Berichterstatter vermelden, der deutsche Abordnungsführer, Gesandter und Reichsminister a. D. v. Rosenberg, habe verhalten, etwas zu diplomatisch, zu vorsichtig, zu sanft und zu eng gespro-

chen. Wir sind an dieser Stelle immer dafür eingetreten, daß Deutschland die politische und moralische Verpflichtung habe, Sachwalter der Minderheiten im Völkerbund zu sein. Es handelt sich hier nicht nur um die deutschen Volksgruppen im Ausland, sondern um alle volklichen Minderheiten in Europa. Das unterdrückte und unter ungleichem Rechte gehaltene Deutsche Reich kann in Genf nur als Anwalt des Rechts im allgemeinen, wie natürlich auch als Vertreter der Rechte seiner eigenen Volksgenossen im besonderen auftreten. Aber dieses Auftreten und diese innere Verpflichtung dazu erfordern den Einsatz höchster Autorität und stärkster Führerpersönlichkeiten. Stresemann hatte das erkannt und hatte sich mutig und mit großer Entschiedenheit für die Minderheitenfragen eingesetzt. Keiner seiner Nachfolger hat das wieder mit dem Glanz und dem hohen moralischen Pathos getan, dessen er fähig war. Wenn nun nach zweijähriger Pause wieder einmal und erfreulicherweise ein deutscher Vorstoß unternommen werden sollte, so wären der Reichskanzler selbst oder auch der Außenminister die gegebenen Männer zu solchem Angriff gewesen. Die Abreise des Außenministers aus Genf mag eine notwendige und richtige Demonstration gewesen

und mag politisch zu rechtfertigen und zu begründen sein. Dann aber wäre der Minderheitenvorstoß entweder besser unterblieben, oder von einem Manne durchgeführt worden, der höchste Vertrautheit mit der Materie und gründlichste Sachkenntnis mit Schneid und Angriffslust und vor allem mit Debattierkunst vereinigte. Es mag zweifelhaft sein, ob ein solcher Mann im Augenblick zur Verfügung stand. Der Gesandte und Abordnungsführer Rosenberg jedenfalls entspricht nicht in allem solchen Forderungen, so gut er auch an sich gesprochen hat, so richtig seine Argumente und seine Forderungen auch waren.

So wurde der Vorstoß zu einem Kampfe einer Nebentruppe unter einem Nebenseldherrn auf einem Nebensfelde und verpuffte etwas in der Wirkung. Das ist schade und drückt sich auch darin aus, daß die gegenüberstehenden Gegner, einschließlicly des Herrn Benesch, zweiter Garnitur waren!

Was der deutsche Abordnungsführer vorbrachte, war natürlich an sich sehr gut überlegt und auch gut formuliert. Es sind die Forderungen der gesamten europäischen Minderheitenfront — wenn man das kleine Grüppchen der vom europäischen Minderheitenkongreß sich ausschließenden Minderheiten im Deutschen Reiche ausnimmt — also von 36 unter 40 Millionen europäischer Minderheiten. Diese Forderungen sind ebenso von den verschiedenen Nationalitätenkongressen — zuletzt von denjenigen in Wien — wie auch von der Interparlamentarischen Union, von der Union der Völkerbündigen, von der Internationalen Rechtsvereinigung und von zahlreichen anderen Verbänden und Bereinigungen immer wieder behandelt, durchgesprochen, formuliert und erhoben worden. Sie wenden sich zunächst gegen die heutige Verschleppungs- und Verzögerungspolitik der Völkerbundbürokratie in Minderheitenfragen, die schon geradezu eine bewußte Schlamperei genannt werden muß. Das hängt natürlich mit der starken Abhängigkeit des gesamten Völkerbundapparats von der französischen Diplomatie und Staatsführung zusammen und mit der weiteren Tatsache, daß Frankreich diese Minderheitenfragen als Lockspeise für seine Verbündeten benutzte, weil ja kleine Geschenke auch in der Politik die Freundschaft erhalten. Unter einem französischen Völkerbundgeneralsekretär würde gerade dieses Verlangen des Völkerbundes im rein Außerlichen der Minderheitenfragen noch viel erschreckender werden. Damit zusammen hängt auch das bewußte Halbdunkel und Dämmerlicht, in dem man die ganzen Minderheitenfragen behandelt. Schon das gesamte Verfahren in diesen Dingen bringt es mit sich, daß sie wirklich „verfahren“ werden. Die deutsche Forderung, daß nur das helle Licht der Öffentlichkeit hier helfen und retten könne, ist voll berechtigt. Heute kann jede beteiligte, und naturgemäß in diesem Falle angegriffene Regierung durch ihr Veto verhindern, daß irgend etwas über ein Verfahren in Minderheitenbeschwerden veröffentlicht wird. Das Veröffentlichungsrecht gesteht sie erfahrungsgemäß nur zu, wenn sie selbst in einem Beschwerdeverfahren obsiegt. Und so verfälscht sie direkt das Urteil der Öffentlichkeit über die Minderheitenfragen vor dem Völkerbundtribunal. Das ist so ein Kapitel der unter dem Motto der Völkerbundvereinigung und Völkerbefriedung in Genf betriebenen Amoral. Nur wenn eine Veröffentlichungspflicht für alle Verhandlungen des berühmten-berühmten „Dreier-Komitees“ über alle Beschwerden eingeführt wird, wird die Weltöffentlichkeit überhaupt sich ein Urteil gestatten können. Nur dann wird man erfahren, in wie vielen Duzenden von Fällen heute das Unrecht der Staaten unerkannt und ungehört hinter dem Dunkel der Schweigsamkeit und Verschwiegenheitspflicht sich verbergen muß.

In gleicher Richtung liegt die deutsche Forderung der Gleichberechtigung der beschwerdeführenden Minderheiten als Rechtspartner vor

den Beschwerdeinstanzen der Dreier-Komitees des Völkerbundes. Heute beschwert sich eine Minderheit: Das Dreier-Komitee tritt in Funktion, übersendet die Beschwerde der angegriffenen Regierung, diese hat das Recht die Erledigung zunächst wochen- und monatelang zu verzögern, dann ihre Bemerkungen einzureichen, sie zu ergänzen und sie auch persönlich vor dem Dreier-Komitee zu vertreten. Aber die Minderheit? Sie wird weder gefragt, noch vernommen, sie hat kein Recht zu erscheinen und in mündlicher Verhandlung ihren Standpunkt zu vertreten. Sie ist einfach Objekt und nicht Subjekt des Verfahrens, das in ihren ureigensten Lebensfragen da vor sich geht, und das — selbst dieses scharfe Wort muß gesagt werden — vielfach nur eine Komödie einer richterlichen und rechtlichen Verhandlung darstellt. Auch diese deutsche Forderung ist also nur zu begründet.

Die letzte deutsche Forderung, daß nämlich neben der Arbeit dieser Dreier-Komitees der Rat selbst immer das Recht haben müsse, die Minderheitenfragen zu behandeln und auch von den Dreier-Komitees bereits ins Dunkle geworfene Fragen wieder aufzurollen, ist eine logische Folgerung. Aber, wie die Dinge liegen, eine theoretische Frage. Denn wie oft passiert es im hohen Rate, daß tatsächlich die Minderheitenfragen aufgeworfen und gründlich behandelt würden? Gewiß mag man sagen: Um Kleinigkeiten soll sich der Prätor und dieser hohe Rat nicht kümmern. Aber was ihm Kleinigkeiten sind, das bedeutet für die Minderheiten oft einen Kampf um Leben und Existenz, um Besitz kultureller und materieller Werte höchster Art. Schließlich hat der deutsche Vertreter auch, wenn auch in überängstlicher Zurückhaltung und mit einer feinen Genfer Verhandlungsmethoden gar nicht nötig erscheint, die Frage einer ständigen Minderheitenkommission des Völkerbundes angeschnitten. Ein „permanentes Gremium von Persönlichkeiten“ soll ständig über die Dinge wachen, und zwar, wie das gemeint ist, nicht nur warten, bis Beschwerden kommen und bis die Genfer Feuerwehr mit ihren lahmen Säulen anrückt, um ein Feuer zu löschen, das bereits das Haus zerfressen hat, sondern autoritativ eingreifen, ehe es zu brennen beginnt und den Brandstiftern auf die Finger zu klopfen, die sich da anschießen, das Haus Europa anzuzünden.

Denn es handelt sich um das Haus Europa! Herr v. Rosenberg hat mit edlen Worten am Schluß seiner Rede die Nationalitätenfragen nicht ein Problem zwischen Staaten, sondern zwischen Völkern genannt. Es handelt sich nicht um Machtfragen, sondern um das Verhältnis zweier Kulturen zueinander. Die Erkenntnis wachse, daß das hohe Gut des Volkstums Anspruch auf Schutz habe und daß alles geschehen müsse, um Friede und Freundschaft nicht nur zwischen den Staaten, sondern auch zwischen den Völkern und Volksgruppen Europas sicherzustellen. Das sind wunderschöne Worte — nur ist es Theorie gegenüber einer brutalen Wirklichkeit. Die Nationalitätenfrage ist heute in der Tat eine Machtfrage starker und ungebändigter Regierungen gegenüber schwachen und machtlosen Völkern. Das hohe Gut des Volkstums hat heute in der Tat so gut wie keinen Schutz. Es herrscht heute weder Friede und Freundschaft zwischen den Staaten — oder doch nur zwischen einigen von ihnen — noch kann sie in folgedessen zwischen den Völkern herrschen.

Man braucht sich nur die „Ausprache“ in Genf anzusehen. Die Vertreter Hollands, Norwegens, Dänemarks, Ungarns, Bulgariens und Oesterreichs schlossen sich den deutschen Darlegungen und Forderungen an, der südslawische Vertreter wies sie im Namen der Kleinen Entente noch in verhältnismäßig urbaner Form ab, während der polnische Vertreter, Jaleski, mit schneidendem Hohn einfach alles negierte, was nach Fortschritt im Min-

berhettonverfahren und dessen Verbesserung ausüben möchte. Dem sehr fadenförmigen und nicht ganz unbekanntem Schlussargument des intriganten Herrn Beneš: Der Minderheitenschutz könne nur funktionieren, wenn er auf alle Völkerbundstaaten ausgedehnt werde, begegnete der deutsche Abordnungsführer sehr glücklich: Das Deutsche Reich sei jederzeit dazu bereit! Aber man weiß ja: Das ist ein alter Ball, der hin- und hergeworfen wird. Herr Beneš ist sich seines französischen Schutzpatrons und einer Ablehnung absolut sicher!

Die Genfer Aussprache war ein schwarzer Tag für die Minderheiten. Beseitigt nicht eine Niederlage der deutschen Außenpolitik. Man kann vielleicht keinen Erfolg haben, wenn man für das Recht und die Moral streitet, aber man kann da keine Niederlage erleiden. Auch die einsichtigen Männer in den heute widerstrebenden Staaten werden dereinst einsehen, daß Deutschland hier Kulturführer ist. Es mag den Regierungen Italiens und Englands und allen anderen vielleicht inopportun erschienen sein, gerade in der jetzigen politischen Situation eine deutsche Forderung zu unterstützen. Das gehört so zu den politischen Usancen in Genf. Aber diese Fragen verschwinden nicht. Und auch die Vertreter des Rechts werden nicht verschwinden.

Selbst wenn einmal das Deutsche Reich aus dem Völkerbund verschwinden sollte. Denn dieses Deutsche Reich ist in den Völkerbund eingetreten, um seine Gleichberechtigung in staatsrechtlicher wie in volksbürgerlicher Hinsicht zu erkämpfen. Auf staatlichem Gebiete: der Abrüstung, verweigert man ihm das Recht. Auf volksbürgerlichem Gebiete der Achtung seiner Auslandsvolksgruppen, verweigert man ihm das Recht ebenso. Soll es den aussichtslosen Kampf weiter fortführen? Soll es in einem Völkerbunde verbleiben und dadurch die Autorität einer einseitig eingestellten Mächtegruppierung weiterhin mit einem „europäischen Gesicht“ stärken, anstatt offen zu erklären, daß wir auf diesem Felde einen aussichtslosen Kampf aufgeben? Es ist noch die große Frage, ob der Völkerbund einen solchen Schlag wie den Austritt Deutschlands überstehen könnte. Aber über die Frage des weiteren Bestehens und Verhaltens des Deutschen Reichs im Völkerbund wird wohl in den kommenden Verhandlungen des auswärtigen Ausschusses und des kommenden Reichstags sehr ernstlich gesprochen werden. Und dann wird die deutsche Regierung wissen, daß allerweiteste Kreise auch sehr völkerbundfreundlicher deutscher Männer die Lust an diesem Genf gründlich verloren haben.

Denn die Minderheitenfrage ist für das Deutsche Reich und Volk kein Nebenkriegsschauplatz. Sie ist mit den Reparations- und Abrüstungsfragen zusammen die große Schicksalsfrage. Hier gibt es ebenso wenig ein Partieren wie bei allen anderen Fragen.

Politische Nachrichten

Inland

Ein neuer stellv. Landwirtschaftsminister

Der Staatspräsident ernannte am 12. 10. den Departementsdirektor Karol Kasinski zum Unterstaatssekretär beim Landwirtschaftsministerium.

Vodzer Wojewodschaft wird aufgelöst?

In maßgebenden Kreisen wurde jüngst davon gesprochen, daß in nächster Zeit ein Dekret des Staatspräsidenten zu erwarten sei, durch das aus Sparmaßregeln

den 8 Wojewodschaften, da unter auch die Vodzer aufgelöst werden sollen.

Abg. Mlig Ehrendoktor der Breslauer Universität

Der deutsche Minderheitenführer in Osterschlesien, Otto Mlig, wurde zum Ehrendoktor der Breslauer Universität ernannt. In der Ehrenurkunde heißt es, Mlig habe die Grundrechte seines Volkstums viele Jahre entschieden und tapfer verteidigt und außerdem in hohem Maße zur Begründung eines Minderheitenrechtes beigetragen.

Nun auch ein polnischer Ostmarken-Verband

Das polnische Verbändewesen ist neuerdings um eine neue Körperschaft bereichert worden. Man hat nunmehr auch einen Ostmarken-Verband gegründet. Ueber die Ziele und Aufgaben haben die Gründer folgendes bekannt gegeben:

Polen hat in der „Grenzland-Frage“ eine besonders schwere und verantwortliche Stellung. Denn für Polen besteht nicht nur die Pflicht, das eigene Land von fremden Einflüssen freizuhalten, also zu verteidigen, sondern auch darüber hinaus die Aufgabe, „aggressiv“ zu sein, und zwar seinen Kultureinfluß innerhalb der Bevölkerung der Ostmark entschieden propagandistisch zu fördern, und ihm zur Geltung zu verhelfen. Die Ostmark wird in jenen Ausführungen das „Bollwerk der westlichen Kultur“ genannt, das besondere Pflege vonseiten der polnischen Gesellschaft verdiene.

An der Spitze des Ostmarken-Verbandes steht der Abgeordnete Prof. Dr. Brodowski.

B. B. und Strzelec-Mitglied wegen Spionage verurteilt

Unlängst meldeten Zeitungen, daß ein gewisser Pilit vom Graubener Standgericht wegen Spionage zum Tode verurteilt worden ist. Der Staatspräsident hat die Strafe in 10 Jahre Zuchthaus gemildert.

Ueber den Verurteilten schreibt nun das „Slowo Pomorskie“:

„Pilit wohnte längere Zeit in Stargard, von wo er Anfang dieses Jahres nach Graubenz zog. Als Oberleutnant der Reserve und dank seiner Fähigkeiten gelang es ihm, im Laufe von kurzer Zeit viele Kaufleute und Personen aus seinem Bekanntenkreis um größere Summen zu prellen. Er war ein Führer des Strzeleceverbandes. Die Stargarder Santerer wußten seine organisatorischen Fähigkeiten zu schätzen, weshalb er auch zu einem Führerkursus des Strzeleceverbandes nach Warschau geschickt wurde. Noch in diesem Jahre sah man ihn am Nationalfeierstag an der Spitze des Strzelece marschieren. Dank seiner Beziehungen hatte er überall Zutritt.“

Schließung von ukrainischen Genossenschaften

Wie das „Dlso“ berichtet, sind infolge der Auflösung des „Selrob“ 12 ukrainische Genossenschaften im Lemberger Gebiet geschlossen worden.

Englische Parlamentarier und Oligarchen

Unter der Ueberschrift „Die freche Fünfzehn“ berichtet der Warschauer „Dobry Wieczur“ aus London, daß 15 Mitglieder der Labour Party, von denen 6 Abgeordnete sind, sich an den Völkerbund mit einem Schreiben gewandt haben, in dem sie anfragen, wie es sich mit der Erteilung

der Autonomie an Ostgalizien durch Polen verhalte. Wenn Ostgalizien die Autonomie nicht erhalte, schlagen die Mitglieder der Labour Party vor, daß diese Angelegenheit dem Haager Gerichtshof übergeben werde.

Gdingener Hafentorcommandant entlassen

Auf Grund einer Untersuchung, die eine vom Ministerium für Industrie und Handel entsandte Kommission in Gdingen durchführte, wurde der dortige Hafentorcommandant Wladyslaw Jaleski entlassen.

Verwaltung einer jüdischen Gewerkschaft verhaftet

In der Bemberger jüdischen Gewerkschaft der Nadelarbeiter wurde eine Hausdurchsuchung durchgeführt und der ganze Vorstand verhaftet. Den Verhafteten wird Zugehörigkeit zum Kommunismus vorgeworfen.

Jüdische Gottlose demonstrieren

In einer Reihe von Städten haben jüdische Kommunisten am Sonntag und Montag (jüdischer Versöhnungstag) antireligiöse Demonstrationen vor den Synagogen und Bethäusern veranstaltet. In Bemberg wurden mehrere durch die Polizei verhaftet.

Hausdurchsuchungen bei den Warschauer Zionisten

Wie der „Safit“ berichtet, nahmen zwei Kriminalbeamte und ein Polizist am 8. Oktober eine Hausdurchsuchung im Lokal des zionistischen Zentralkomitees in Warschau vor, um, wie sie sagten, illegale Post zu suchen.

Massenverhaftungen von Kommunisten in Warschau

Am 11. Oktober drang die Polizei in das Lokal der jüdischen Bibliothek in Warschau in der Brzeskastraße 15 ein, wo eine kommunistische Versammlung stattfinden sollte. 32 Personen wurden verhaftet und nach dem Untersuchungsamt gebracht. Auf Grund von Notizen, die bei den Verhafteten gefunden wurden, löste die Polizei ein Warschauer Komitee der kommunistischen Partei auf und verhaftete weitere 50 Personen.

Wieder 26 Kommunisten verurteilt

Am 11. 10. ging ein Prozeß gegen 27 Personen zu Ende, die angeklagt waren, der kommunistischen Partei angehört zu haben. Zwei Angeklagte wurden zu je 9 Jahren, sechs zu je 7 Jahren, vierzehn zu je 5 Jahren und vier zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Deutsche Schulnot in Polen dem Völkerbund gemeldet

Wegen der letzten Maßnahmen der polnischen Behörden gegen die deutschen Minderheitenschulen hat der deutsche Minderheitenführer Abg. Graebe ein Protesttelegramm an den Völkerbund gerichtet. Er weist darauf hin, daß 350 deutsche Schulkinder in den früher deutschen Städten Dirschau und Konitz seit langem nicht mehr unterrichtet werden könnten, da die bestehenden Schulen von den polnischen Behörden geschlossen worden sind. Deutschen Lehrern, die seit Jahren loyal ihre Pflicht als Staatsbürger erfüllten, werde von den polnischen Behörden die Unterrichtserlaubnis verweigert. Das deutsche Minderheitenschulwesen in Polen sei auf das Ernsteste gefährdet. In dem Protesttelegramm bittet der deutsche Minderheiten-

vertreter den Völkerbundrat, die Angelegenheit als dringlich zu behandeln.

Ausland

Internationale Bewegung

Der Präsident des Völkerbundsrats de Valera empfing eine Abordnung des Nationalitätenkongresses (Vereinigung der europäischen Minderheiten), bestehend aus dem Präsidenten des Kongresses Wilfan, den Abg. Graebe-Polen und Estreich-Spanien, sowie dem Generalsekretär Ummende; er erklärte, für die Minderheiten große Sympathie zu haben und versprach, die überreichten Resolutionen des Kongresses sorgfältig zu studieren.

Auf dem vom 1.—10. Oktober in Basel stattgefundenen Paneuropa-Kongress wurde auch das Minderheitenproblem behandelt; als Vertreter des Nationalitätenkongresses, der um seine Mitarbeit gebeten worden war, wies Abg. Estreich-Spanien darauf hin, daß das ungelöste Minderheitenproblem das wesentlichste Hindernis auf dem Wege zu einer europäischen Verständigung sei und daß es nicht genüge, immer nur von Paneuropa zu sprechen, sondern daß man an die Beseitigung der tatsächlichen Hemmnisse gehen müsse.

Die Beschwerden der Polen in Deutschland sind vom Völkerbundrat ausnahmslos abgelehnt worden.

Deutschland gewinnt mehr Einfluß im Völkerbundsekretariat

In dem geheimen 14gliedrigen Ausschuss der Völkerbunderversammlung für die Reform des Völkerbundsekretariats ist am 15. Oktober nach ungewöhnlich schwierigen Verhandlungen, die zu fortgesetzten telefonischen Gesprächen mit Paris, Rom, London und Berlin führten, eine Einigung zustande gekommen, in der die deutsche Forderung über eine gerechte Verteilung sämtlicher Mitgliedsstaaten im Völkerbundsekretariat angenommen worden ist. In der Entschlieung wird festgestellt, daß in Zukunft nicht mehr als zwei nationale Vertreter irgend einer Völkerbundmacht unter der hohen politischen Leitung befinden dürfen, die nach der Entschlieung aus dem Generalsekretär, 2 stellvertretenden Generalsekretären, 3 Untergeneralsekretären, dem Rechtsberater und den 12 Direktoren der einzelnen Abteilungen besteht. Dieser Grundsatz führt dazu, daß nunmehr je ein hoher französischer und italienischer Beamter ausscheiden müssen.

Papen über deutsche Wirtschaftsfragen

In Paderborn fand am 16. 10. eine Versammlung statt, an der etwa 6000 Vertreter der Industrie, des Handels und des Handwerks teilnahmen. Reichskanzler von Papen hielt eine längere Rede, in der er eingehend Wirtschaftsfragen Deutschlands berührte.

Hitler auf Propagandafahrt

Wie der „Völkische Beobachter“ mitteilt, hat Adolf Hitler seine Propagandafahrt durch Deutschland, die fast vier Wochen dauern wird, begonnen. Er wird in über 60 Rundgebungen sprechen. Die Propagandareise nahm in Günzburg und Nördlingen ihren Anfang. Die Reise wird mit Flugzeug und Kraftwagen durchgeführt werden.

Hitlers Arbeitsbeschaffungsprogramm

In einer geschlossenen nationalsozialistischen Versammlung sprach am 18. Oktober Gottfried Feder über das neu gefasste nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungsprogramm. Grundforderungen des Programms seien direkte Arbeitsbeschaffung für 2 Millionen Menschen auf Grund von Luftkasserteiluna für staatliche Investitionen im

Ausmaß von 5 Milliarden Mark, Verstaatlichung des gesamten Geld- und Kreditwesens, Um- und Entschuldung der gesamten Wirtschaft durch Zentralisierung aller privaten und öffentlichen Schuldverhältnisse, Brechung der „Zinsnechtschaft“, Aenderung der Stillhalteabkommen und einheitliche Regelung der Auslandsschulden, Stärkung des Binnenmarktes, Wegfall der produktionshemmenden Steuern, Wiederherstellung des deutschen Staatskredites durch Sanierung der öffentlichen Finanzen, staatliche Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft, Wiederaufbau des Haus- und Grundbesitzes und schließlich nationale Verkehrswirtschaft und Neuregelung der Tarife.

Die Wahlliste der Minderheiten in Deutschland

Polen an erster, zweiter und siebenter Stelle

Die Liste der nationalen Minderheiten in Deutschland für die Reichstagswahlen ist bereits aufgestellt worden. Sie trägt die Bezeichnung „Nationale Minderheiten in Deutschland“. Die ersten beiden und die siebente Stelle sind von Polen besetzt.

Engländer für Gleichberechtigung Deutschlands

Nachdem die Bürgermeister von vier englischen Städten der Grafschaft Yorkshire in einem Briefe an die „Times“ die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigungsforderung verlangt haben, veröffentlicht jetzt die liberale „News Chronicle“ einen ähnlichen Aufruf von 5 Mitgliedern der Universität Oxford. Die Versprechungen, so heißt es da, die die Alliierten in Versailles gegeben haben, müßten erfüllt und die berechnete deutsche Gleichberechtigungsforderung müsse anerkannt werden. Die Versäiller Versprechungen seien so klar wie irgend etwas, was jemals von Staatsmännern zu Papier gebracht worden sei. In einem Leitartikel erklärt die „News Chronicle“, hierzu, es sei höchste Zeit, daß die englische Regierung einmal von der öffentlichen Meinung Englands Notiz nehme. Die höchst bemerkenswerte Einmischung von englischen Bürgermeistern in die Außenpolitik sei bezeichnend für eine öffentliche Meinung, die nicht lärmend, aber fest und tief sei.

Es ist beachtlich, aber für Kenner der englischen Verhältnisse nicht verwunderlich, wie wenig Rücksicht die amtliche Londoner Politik in den letzten Wochen auf die Stimmung im eigenen Lande genommen hat. Diese Tatsache hat vielfach dazu geführt, daß sich die öffentliche Meinung in anderen Ländern Täuschungen hingeeben hat. Es sollte nicht übersehen werden, daß die englische Politik seit jeher in Whitehall, dem englischen Regierungsviertel, und nicht in der Fleetstreet, dem Zeitungsviertel, gemacht worden ist. Es ist wichtig, sich diese Tatsache immer vor Augen zu halten.

Englische Arbeitslose begehren auf

In Belfast kam es in der Nacht zum 12. 10. trotz umfassender Vorsichtsmaßnahmen der Polizei zu schwersten Arbeitslosenunruhen. Bei den Zusammenstößen zwischen der Polizei und Arbeitslosen wurde ein Mann durch eine Kugel getötet und über 50 teilweise schwer verwundet. Zwei von Kugeln getroffene Unruhestifter liegen im Sterben. 36 Arbeitslose, darunter ein kommunistischer Räubersführer, wurden verhaftet. 2000 Polizisten standen etwa 15 000 teilweise mit Schusswaffen ausgerüstete Arbeitslosen gegenüber. Diese griffen die Polizei überall rücksichtslos mit Steinen, Glasfenstern und anderen Wurfgeschossen an, schossen nach Einbruch der Dunkelheit scharf aus den Fenstern, errichteten

Barrikaden

auf den Straßen

plünderten viele Geschäfte, hielten den gesamten Verkehr auf und legten Großfeuer an.

Die Polizei durchfuhr die Straßen dauernd mit Panzer- und Maschinengewehrwagen. Teilweise führte die Polizei auf Wagen

eiserne Käfige

mit sich, in die die Verhafteten eingesperrt wurden. Um 23 Uhr trat die Verordnung in Kraft, wonach kein Einwohner mehr ohne besondere Erlaubnis seine Wohnung verlassen durfte.

Herriot strebt Entente mit Spanien an?

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ macht auf die diplomatischen Hintergründe der Reise des französischen Ministerpräsidenten Herriot nach Spanien, die Ende Oktober stattfindet, aufmerksam. Herriots Absicht sei in erster Linie die Bildung einer neuen und wirklichen Entente zwischen Frankreich und Spanien. Hierbei habe er natürlich nicht nur den günstigen Einfluß einer solchen französisch-spanischen Entente auf die marokkanische Frage, sondern besonders auch auf Frankreichs Stellung in Genf und die französische Sicherheit im Mittelmeer im Auge. Man könne damit rechnen, daß Spanien in Kürze einer der hauptsächlichsten Unterstützer von Herriots Abrüstungsplänen in Genf sein werde. In diesem Zusammenhang sei es nicht ohne Bedeutung, daß Frankreich angeblich Spanien als das geeignetste Land für die Unterbringung der vorgeschlagenen internationalen Völkerbunddepots von schweren Waffen vorgeschlagen habe. Denn in Spanien würde ein solches Depot in jedem Falle außerhalb der Reichweite Deutschlands liegen.

Staat und Kirche in Spanien

In Spanien ist der Gesetzentwurf über die Religionsgesellschaften jetzt dem Parlament zugeleitet worden. Darin garantiert der spanische Staat volle Gewissensfreiheit und freie Religionsausübung in den Gotteshäusern sämtlicher Konfessionen. Religiöse Rundgebungen außerhalb der Gotteshäuser bedürfen aber der Genehmigung der Behörden. Alle amtierenden Geistlichen müssen die spanische Nationalität besitzen. Alle Gotteshäuser, Bischofsstühle, Seminare und Klöster der katholischen Kirche werden zum Eigentum der spanischen Nation erklärt, jedoch der katholischen Kirche für ihre religiösen Zwecke zur Verfügung gestellt. Der spanische Staat behält sich das Recht vor, jederzeit in das Finanzgebahren der Religionsgesellschaften Einsicht zu nehmen.

In Katalonien, das innerhalb des spanischen Gesamtstaates eine gewisse selbständige Stellung einnimmt, finden die Wahlen zum ersten katalonischen Parlament am 20. November d. J. statt.

Säuberung der kommunistischen Partei in Rußland

In Rußland wurden aus der kommunistischen Partei etwa 20 Oppositionelle ausgeschlossen. Schon vor einiger Zeit hatten sich mehrere oppositionelle Gruppen gebildet, die vor allem die Politik des Generalsekretärs der russischen kommunistischen Partei Stalin stark angriffen. Nach einem amtlichen russischen Bericht hat eine Anzahl Parteimitglieder einen Showjetblock gebildet, der von der Regierung und der Partei verlangte, privatkapitalistische Methoden in Rußland einzuführen und der privaten Unternehmungslust Raum zu schaffen. Diese politische Gruppe habe u. a. die Entfernung bekannter politischer Führer Rußlands einschließlich S. u. i. r. s. gefordert und habe gleichzeitig versucht, mit Hilfe gefälschter Dokumente zu beweisen, daß die Politik der russischen kommunistischen Partei zu einem politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch

führen werde. An der Spitze dieser Oppositionsgruppe stand der ehemalige russische Arbeitsminister Uglanow, ferner der ehemalige russische Botschafter in Rom, Kamieniew, und der ehemalige Vorsitzende des Volkzugsausschusses der kommunistischen Internationale, Sinowjew. In der amtlichen russischen Mitteilung wird erklärt, daß die Tätigkeit dieser Gruppe eine grobe Verletzung der Parteipolitik und einen Verrat an den politischen und staatlichen Interessen Sowjetrußlands und der kommunistischen Diktatur darstelle. Die Leitung der kommunistischen Partei in Rußland habe daher beschlossen, alle Mitglieder dieser Oppositionsgruppe aus der Partei auszuschließen.

Bemerkenswert an dieser Entwicklung ist, daß die beiden Führer der jetzigen Oppositionsgruppe Kamieniew und Sinowjew schon einmal im Jahre 1927 als Führer einer Oppositionsgruppe aus der Partei ausgeschlossen wurden und erst nach öffentlichem Widerruf ihrer Ansichten auf einem Parteitag wieder in die Partei aufgenommen wurden.

Gömbös für Revision der Friedensverträge

Der Ministerpräsident Ungarns, der sein Kabinett am 11. Oktober dem Abgeordnetenhaus vorstellte, betonte in der Regierungserklärung die Notwendigkeit einer Revision der Friedensverträge.

Entfernung der Juden aus der Szegeder Universität

Aus der Universität Szeged (Ungarn) sind am 12. 10. die jüdischen Studenten zwangsweise entfernt worden, da sie gegen den neuen Ministerpräsidenten aufgetreten sind. Es kam zu Zusammenstößen, doch konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Japan besiedelt die Mandschurei

Ueber die japanische Einwanderung nach der Mandschurei berichtet ein englischer Journalist: die meisten dieser Einwanderer, die in ganzen Scharen kämen, seien kräftige Männer Mitte der Zwanziger ohne Familie. Sie seien wie Soldaten gekleidet, militärisch eingeteilt und würden von Offizieren geführt. Der einzige Unterschied zwischen ihnen und den regulären Soldaten sei das Fehlen von Abzeichen an ihren Uniformen. Die japanischen Einwanderer würden im Nordwesten der Mandschurei angesiedelt.

Wiederherstellung der chinesischen Monarchie?

Der Privatvertreter des letzten Kaisers von China und jetzigen Oberhauptes von Mandschukuo, Puyi, soll erklärt haben, die Errichtung eines unabhängigen Staates in der Mandschurei sei nur der Auftakt zur Wiederherstellung der Monarchie in China. Maßgebende Abgesandte aus dem eigentlichen China sollen Puyi aufgesucht und ihm erklärt haben, die Provinzen Hupeh, Schantung, Schansi und andere würden wahrscheinlich bereit sein, sich ihm anzuschließen.

Freilassung Gandhis gefordert

Der indische Vizekönig Willingdon erhielt zahlreiche Telegramme, in denen die Befreiung Gandhis aus dem Gefängnis gefordert wird. Wie verlautet, soll der Vizekönig geneigt sein, dieser Forderung zu entsprechen, unter der Bedingung, daß der Ungehorsamkeits-Feldzug eingestellt werde. Gandhi selbst ist nicht geneigt, auf die Bedingung einzugehen. Er erklärte, daß der Ungehorsamkeits-Feldzug einen Teil seiner Religion bilde.

Nach den Veteranen die Farmer

Der Leiter der nationalen Farmerhilfe, Lem Harris, gab bekannt, daß bisher 5000 Farmer ihre Teilnahme an einem „Farmer-Marsch nach Washington“ angemeldet hätten. Die meisten der 5000 Farmer seien aus den Staaten Iowa, Dakota, Nebraska, Wisconsin und Utah. Die Farmer wollten mit ihrem Marsch gegen die Unfähigkeit der Regierung bezüglich der Farmerhilfe protestieren. Die Farmer würden am 7. Dezember in Washington eintreffen und dort vier Tage bleiben.

Süßes Herz und Gemüt

Der Mensch denkt — Gott lenkt

Es geht wohl anders als du meinst:
Derweil du rot und fröhlich scheinst,
Ist Lenz und Sonnenschein verfliegen,
Die liebe Gegend schwarz umzogen;
Und kaum hast du dich ausgeweint,
Lacht alles wieder, die Sonne scheint —
Es geht wohl anders als man meint.

Eichendorff.

Alles Leben

Alles Leben
ist opfer selbes Nehmen und Geben,
ein Ineinanderfließen und Uebereschwellen
von tausend leuchtenden Liebesquellen,
ein Blühen und Wachsen aus Dunkelheiten
in lichtdurchflungne Ewigkeiten,
die über den Sternen der Herr der Welt
in seinen Vaterhänden hält.

Sigismund Banel.

Eine abenteuerliche Tiergeschichte aus Nordafrika

Von Anton E. Jähke.

Als ich den Storch Charar kennenlernte, war er schon in ganz Marokko berühmt. Niemand, der nicht gewußt hätte, daß Charar 5000 Francs wert sei und daß ihn trotz dieses feenhaften Angebotes der deutsche Sergeant Bleuel vom 1. Fremdenlegionsregiment und seine Kompagnie nicht hergegeben hätten. Charars Intelligenz war allbekannt in Afrika. Unzählige Geschichten über den zahmen Storch liefen um. An dem Tier selber aber war gar nichts Geheimnisvolles. Eher an Bleuel, der früher schon einen Schafal gezähmt hatte, der für fast alle Offiziere der Legion Hunde großzog, der sich mit allen Tieren aufs seltsamste verstand.

Im Atlas also hatte die Kompagnie Bleuels eben ein Araberdorf besetzt, ein Nest, das Charar hieß und das nicht ganz leicht zu erobern gewesen war. Negertuppen hatten geholfen, leichte Artillerie.

Der Storch war wie gelagert jung. Er schien durch das Bombardement seine Eltern verloren zu haben. Und jetzt war er hungrig. Was Bleuel sofort daran erkannte, daß Charar die Schuhbänder der Legionäre genau in Augenschein nahm. Schuhbänder... das glück Würmern... Der Storch war hungrig, nicht nur neugierig.

Es sollte wohl zuerst ein Spaß sein, aber ein Legionär kam mit Sardinen. Man bot sie Charar an. Er fraß sie... Staunen über Staunen also. Und so beschäftigt waren die Legionäre in dem eben eroberten Araberdorf mit ihrem Storch, daß der Capitain sie völlig übersehen konnte... Kluchen also. Wenn an seiner Statt Feinde gekommen wären? Keine Wachposten... Das Kluchen erstarb beim Anblick der sardinenfressenden Storchs...

Er schlief im Fort im gleichen Raum wie Bleuel. Vertrag in der Nacht kein Licht, und so zog sich der Sergeant eben im Finstern aus. Er wollte, daß die Tür offen sei, denn Charar gefiel es bald in der Sonne, bald im Schatten des Zimmers. Die Tür blieb also offen.

Nun und dann wollte eben ein unerfahrener Offizier, der eben aus Rabat kam, den Storch für einen Freund in Frankreich, einen Tierpsychologen, kaufen, er bot 5000 Francs, weit mehr als eine Jahreslösung des Sergeanten und alles, was er erreichte, war doch nur Boykottage: Abfallende Schuhsohlen, verlorene Koffer, nasses Bettzeug... Er mußte sich versehen lassen...

Charar zog mit seinen Freunden Kreuz und quer durch Nordafrika. Er war fett und stark geworden, er suchte viele Kämpfe mit den wilden Störchen aus, die ihn irgendwie als Verräter nahmen...

In dieser Zeit lernte ich ihn kennen. Im Tassilalet... Anfang 1932. Seit Monaten tobten Kämpfe hier gegen noch ununterworfenen und gegen rebellierende Araberstämme... Man hätte mich gewiß weggebracht vom Schauplatz dieser „Friedlichen Durchdringung des Tassilalet“, wenn es irgend möglich gewesen wäre... Aber augenblicklich waren so ziemlich alle Wege zurück ebenso lebensgefährlich wie nach vorwärts...

Wir liegen in den Felsklippen des Djebel Youngane... El Horan reitet mit gut 400 Schützen gegen die Maschinengewehre der Legion an... Die Reiter haben Gebells, modernste französische Waffen mysteriöser Herkunft... Bleuel ist in den vordersten Linien, er liegt neben einer Hotchkiss-Mitraljeuse, deren Lauf glüht...

Charar ist einem Sanitäter übergeben worden, denn der Storch liebt Aufregung, er ist immer im dichtesten Gewühl, scheint keine Ahnung von Gefahr zu haben und liebt Geschrei... Gewiß, kein Araber und kein Franzose wird auf einen Storch schießen... Aber hier fliegen verflucht viele verirrte Stahlmantelgeschosse herum...?

Da kommen zehn, zwanzig Verwundete ins Spitalzelt, da haben die dort andere Sorgen als Charar, und der Storch entkommt. Majestätisch fliegt er über die Linien, sucht seinen Herrn. Kommt, wie wenn gar nichts los wäre, auf Bleuel zu. Er war auch im Winter im Atlas mit, hat sich angewöhnt, statt im kalten Sännee zu stehen, sich auf die Schultern oder den Kopf des Sergeanten zu setzen... Er tut das auch jetzt. Verdeckt dem Sergeanten alle Aussicht. Bleuel wirft ihn herunter... Charar versteht das nicht. Er setzt sich wieder auf die Schulter des Herrn. Und wieder wirft ihn der ab, so

unglücklich diesmal, daß das Tier an das glühendheiße Maschinengewehr ankommt... Charar öffnet weit den Schnabel... Er scheint einen Augenblick zu zögern... Und dann fliegt er fort. Sein Herr hat ihm wehgetan... Er fliegt fort... Als der Kampf zu Ende ist, untersuchen alle das Maschinengewehr: Kein Fleisch, kein Hautstücken an dem Rohr... Charar kann nicht schwer an den Beinen verletzt sein... Er wird wiederkommen. Es vergehen Tage... Charar kommt nicht wieder. Die Kämpfe dauern an, die Kompagnie ist deprimiert, denn der Storch war der Fetisch jedes einzelnen... Sie schauen jeden Storch an, der vorüberkommt, keiner aber setzt sich nieder. Charar bleibt verschwunden.

Da verschwindet eines Tags auch Bleuel. Es hat an diesem Tag viele Tote bei den Legionären gegeben. Der deutsche Sergeant aber ist nicht darunter. Wird er die dann geschah also das Seltsame: Bleuel kam zurück. Gesund. Und er brachte Charar mit...

Der Sergeant sprach wenig, er sagte in ein paar Worten, was geschehen war. Die Araber hatten ihn erwischt. Hatten ihn in ein Bergdorf gebracht, hatten ihn nicht gleich umgebracht, weil sie ihn eventuell als Geißel verwenden wollten... Zwei Parteien waren dagewesen: Die, die ihn den Frauen überlassen wollten. Die, die — trotzdem es ja nur ein Sergeant war — glaubten, er könne ein Luftbombardement verhindern... Es siegte die Partei der Frauen... Bleuel hatte nichts anderes erwartet. Er bereitete sich auf das Schrecklichste vor... Während all der Beratungen war ein Rudel Störche ruhig auf den Dächern geblieben, nur einer kam ganz nah an die tobende Menge heran. Er hielt den Kopf schief, betrachtete ruhig die aufgeregten Menschen... Wenn das Charar wäre... Der mußte doch irgendwo hier leben?... Ein Storch sieht aus wie der andere, Bleuel aber wollte sein Glück versuchen, er pfiß, er lockte wie immer, wie er jahrelang Charar gelockt hatte... Der Storch begann zu flattern, er kam auf den Gefangenen zu, überlegte es sich mitten im Flug, kehrte um. Aller Augen waren auf den Legionär gerichtet. Wieder pfiß Bleuel, und jetzt kam der Storch trotz Geschrei und aufgeregten Gestikulierens auf den Sergeanten zu. Es war Charar. Er spielte mit den Schuhriemen und mit den Stricken, die den Legionär fesselten... Er ließ sich am Hals streicheln, er ließ seine Beine ansehen, die schon wieder heil waren...

Die Araberstämme des Tassilalet sind ritterlich. Sie sind es allzusehr den Eindringlingen gegenüber... Ir-

Der starke Pantraz und die schwache Eva

Von Ludwig Aszengruber.

(1. Fortsetzung.)

Nun trafen auch die Knechte ein, die früher im Walde laut geworden, es waren ihrer drei, darunter der Egydi — der wie verlaunt und ehrbar ist, nach Weiß und Kind geschaut hatte — ein hagerer Mensch, aus dessen Lederhelm, verranzeltem Gesicht eine große Habichtsnase vorsprang; er trug, in ein blaues Sackzeug gebunden, einen großen Laib Brot, der aus dieser Umhüllung hervorsah. Nun waren sie vollzählig, traten in die Hütte, zogen die Tür hinter sich zu und ein Kienspan mußte leuchten, damit sie sich zur Nachtruhe bereit machen konnten. Die Bursche gedachten, den Alten zu necken, sie fragten ihn, ob ihm denn sein Weiß noch immer so gut sei wie früher; an seiner Stell tät' jedem himmelangst werden, sie möcht' ihn einmal über die langen acht Tag' gar entwöhnen.

Der Egydi aber schien nicht besonders gut aufgelegt. „Wär' eh' recht“, brummte er, „wenn sie einen einmal entwöhnen möchten, sein die schon z'viel, die einem auf der Schüssel lieg'n, würden nit ihrer mehr auch noch.“

„O du mein, steht's so? Na, tröft' dich, wenn Gott ein Haserl schickt, dem gibt er auch ein Graserl.“

„Ja, wenn 's ein Gras freffen möchten!“

„'s wleentelste wird's denn?“

„'s, sechste! Wann unser Herrgott kein g'scheiter' Einseh'n hätt' als wie wir und es mit die Kinder nit besser

meinet, wär's das vierzehnte. Na wart's ab nur, Lotter, werd'ts es schon auch inne werd'n, bleibt euch nit aus.“

„Na müßt' mer sich halt d'rein schiden, zappeltst du doch auch nicht mit Händ' und Füß' dagegen.“

„Was halts? D'reinschiden muß mer sich freilich. Ist's, so ist's, und ist's nit, so ist's nit, aber — hol's der Teufel — sein muß's doch!“

Heute fand sich in der Zoppentasche eines jeden etwas, das er entweder verstoßenerweise einem vertrauten Kameraden zeigte oder womit er vor allem großtat. Dem einen hatte die „Seine“ ein Heiligenbild zugesteckt, die Dirn war gewiß ebenso schlau, als sie fromm war; ihr Geschenk sollte ihm eine Mahnung sein, ja nicht ohne Abendgebet einzuschlafen, und wenn er sie, was nur recht und billig war, in daselbe einschloß, so mußte er sie wohl die Woche über im Gedanken behalten. Ein anderer wies einen schönwarmen Brustfleck vor; das war eine praktische Dirn, die den gegeben hatte, der hält das Herz und die Liebe warm, so hat keiner eine, die um ihn sorgt und auf ihn schaut. Der bewegliche Kleine — „Mostbartl“ riefen sie ihn — zeigte gar einen neuen Tabatsbeutel mit seidenen Schnüren und ein Blatt, worauf ein Herz von rotem Papier klebte, aus diesem war wieder eine Drei herausgeschnitten, die erschien nun weiß in der farbigen Umrahmung; er brachte jedes aus einer anderen Tasche zum Vorschein, als sollte das eine um das andere nicht wissen, so wenig wie die Schenkerinnen voneinander wissen durften. Ob er nun den Tabatsbeutel und dessen Geherin mehr in Ehren halten wird oder das Blatt und die „Dreierherzige“, wo nicht etwa gar beides und beide miteinander gleich in Unehren, das ließ er sich klugerweise nicht abfragen.

und etwas in dieser seltsamen Tierfreundschaft berührte sie, sie ließen Bleuel frei. Aus Aberglauben vielleicht... Charar flog voraus, halbtot vor Durst, halbtot vor Anstrengung kam der Sergeant ins Lager...

Charar macht jetzt weite Bogen um jedes Maschinen-gewehr, er ist noch wählerischer in seinen Freundschaften.

Und als ich ihn fotografierte, da bestellten sich 134 Regionäre Bilder, Charar aber stolzierte empört davon, laut schnatternd und abhold jeder publicity...

Aus Stadt und Land

22. Sonntag nach Trinitatis

Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, in euch, zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. 1, 11.

Gott hatte in den Herzen der Philipper das gute Werk des Glaubens und Lebens in Gott angefangen, und der Apostel Paulus vertraut fest darauf, daß Gott das angefangene und durch seinen Geist gewirkte Werk nicht unvollendet lassen, sondern es stärken und mehren werde bis an den Tag Jesu Christi, da er kommen und alle wahrhaft Gläubigen zu sich nehmen wird in sein Himmelreich. Damit dies geschehe, betet der Apostel zu Gott, daß er die Philipper je mehr und mehr reich machen möge an Liebe in allerlei Erkenntnis der mannigfaltigen Geheimnisse Gottes in seinem Wort und Erfahrung, zu einem unanstößigen Lebenswandel, und daß er sie erfülle mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen sind, zur Ehre und Lobe Gottes. Der Apostel war also bemüht, die Philipper dem Herrn bei seiner Wiederkunft als eine geschmückte Braut, ohne Tadel und Flecken, darzustellen. Und ist das nicht der eigentliche Zweck der Verkündigung des Wortes Gottes? Gott erwählt sich durch sein Wort ein Volk hier auf Erden, das seinen Ruhm verkündigen und einst selig werden soll. Und weil Gott will, daß allen Menschen auf Erden geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, so soll sein Volk nicht nur an sich, sondern auch an seine Mitmenschen denken, daß es ihnen zum Segen und Wegweiser zur Seligkeit

werde; von den Leibern der Christen sollen Ströme lebendigen Wassers fließen, zur Ehre und Lobe Gottes, d. h. durch ihren gottseligen Wandel sollen die noch außerhalb der Bürgerschaft Jerusalems stehenden Menschen Gott erkennen und ihn preisen und durch ihn selig werden. Hierzu ist nötig, daß die Christen erfüllt werden mit Früchten der Gerechtigkeit, aber nicht mit eigenen, aus ihrem fleischlichen Wandel stammenden Früchten, die weder ihnen noch ihren Mitmenschen etwas nützen, wohl aber sehr schaden, sondern mit Früchten der Gerechtigkeit Gottes, die der heilige Geist durch das Wort Gottes und den Glauben in uns wirkt und die durch Jesum Christum auf Golgatha geschehen sind, d. h. wir müssen in Christi Gerechtigkeit, in seinem Frieden, in seiner Freude und Liebe einhergehen. Wer das tut, der ist dem Baume gleich, der am Wasserbach gepflanzt ist und insolge dessen seine Früchte zu seiner Zeit bringt; seine Blätter verwelken nicht, sondern sie grünen gar lieblich zur Ehre Gottes. Ruft doch der Herr Christus seinen Christen zu: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt; also laßet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.“ **Der Herr sagt er:** „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.“ O, wohl den Christen, die sich besleißigen, reich zu werden an Früchten der Gerechtigkeit Christi, die durch den Glauben aus der Fülle Gottes und Christi Gnade um Gnade nehmen und von dieser Gnadenfülle leben! Aus der Welt würde ein Garten Gottes, aus den gottlosen Menschen Anbeter Gottes werden, wenn alle Christen auf Erden sich in dieser Weise erfüllen ließen mit Früchten der Gerechtigkeit Gottes, die durch Jesum Christum geschehen sind; die Menschen würden aufhören einander zu hassen und zu beneiden und anfangen sich herzlich zu lieben, und es würde eine Herde und ein Hirte werden. Wann, ach wann wird diese Zeit kommen!?

Ueber Lejer, bist du noch nicht des eigenen, vergeblichen Treibens, Jagens, Schaffens, Dichtens und Trachtens müde? Hast du noch nicht, oder willst du nicht endlich einsehen, daß die Früchte, die du bis jetzt aus deiner eigenen Gerechtigkeit gezeitigt hast, zweifelhafter, ja verderblicher Natur sind? O, darum laß dich, bitte, erfüllen

Da war noch ein flachshaariger Bursche, der mit wichtiger Miene nach einem Bündel deutete, worin seine Alltagskleider waren, die ihm die Seine ausbessern mußte.

Da ruft einer: „Des werd'ts doch nicht den ganzen Tag g'schneidert haben?“

Und der Junge lachte blöb: „Das nit, das wohl nit,“ Wäre er aufrichtig gewesen, er hätte zugestehen müssen, daß unter den schwierigen Händen seines Schazes die Näharbeit nicht recht gedeihen wollte, und als der letzte Stich getan war, ihm gerade noch Zeit blieb, ihr „Vergelt's Gott!“ und „Behüt' Gott!“ zu sagen; aber er schämte sich, wie es viele tun, gegenüber einer lockeren Voraussetzung der unversänglichen Wahrheit die Ehre zu geben, denn in dem Punkte hört man manchen sich einer Sünde berühen, und wenn er die vor den Beichtstuhl trüge, bekäm er nur fürs Lügen eine Buße.

Der Flachshaarige schnitt denn auch die verschämteste Frage dazu, als die andern Bursche sich darüber einig erklärten, „daß es auf der Welt nix gäbe über die Weiberleut', nix über die Weiberleut'“, und der Mostbartl riß in seiner Begeisterung eine alte Zither von der Wand, die nur mehr zirpen und wimmern konnte, begann zu spielen und zu singen:

„Ich weiß mer nix Lieber's
Als wie d' Weiberleut',
Sie lieb'n und betrüg'n,
Macht ein'm d' nämliche Freud'“.

Doch ward ihm des Instrument rasch wieder abgenommen, da ja doch Schlafenszeit sei. Aber lange noch, nachdem sich schon alle auf ihr Strohlager gestreckt hatten, furzte und summite halbblaute Rede durch den Raum, die, wenn sie in einer Ecke abbrach, in einer andern wieder

aufgenommen wurde. Der alte Egydi horchte nicht danach hin und überscharrachte bald alles, auch unfigürlich genommen, denn er hatte sich eine Art Bettstelle zusammengezimmert und lag etwa einen Fuß höher als die andern, damit er als verheirateter Mann doch etwas vor den ledigen Buben voraus habe.

Der starke Pantraz aber hielt sich die Ohren zu und grollte im stillen: „Immer das nämliche. Sonntags kommen's d'rüber nit zur Ruh' und Montags spinnen's noch daran fort, dann ist paar Tag' Fried', aber schon am Freitag hebt's wieder an und gar Samstags, wer da nit mit ihnen im gleichen zu reden weiß, den schau'n an, er dürrt' aus'm Mond g'fallen sein.“ — Lange schon war es mäuschenstill geworden, als er noch schlaflos lag und in ihm nachklang: „Nix über die Weiberleut', nit über die Weiberleut'“ und

Sie lieb'n und betrüg'n,
Macht ein'm d' nämliche Freud'“.

Am nächsten Tage, als die Holzschläger Mittagsrast hielten, sah der starke Pantraz abseits auf einem gesällten Baumstamme und beschäftigte sich damit, von den hochaufgeschossenen Halmen, die zu seinen Füßen standen, Käfer herabzustreifen und über den Steinen zu zertreten. „Ich werd' euch lehren, Ungeziefer“, murmelte er, „als ob euer nit eh' g'nug auf der Welt wären!“ Die Sonne brannte hernieder, daß ihm der Schweiß in hellen Tropfen auf die Strin trat; er achtete aber nicht darauf, sondern fuhr fort zu wüten und sich dabei je mehr zu ereifern.

(Fortsetzung folgt.)

mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum, zur Ehre und Lobe Gottes geschehen sind!

Herr, durch den Glauben wohn' in mir,
 Daß ich mich immer stärken,
 Daß er sei fruchtbar für und für
 Und reich an guten Werken,
 Daß er sei tätig durch die Lieb,
 Mit Freuden und Geduld sich üß',
 Dem Nächsten stets zu dienen."

G.

Bei den Deutschen in Bruzycza-Ksiestwo

Am vergangenen Sonntag fand die angekündigte deutsche Versammlung in Bruzycza-Ksiestwo bei Alexandrow statt. Der Tag brachte ungünstiges Regenwetter und Senator Utta und der Unterzeichnete fuhren mit sehr gemischten Gefühlen in den Regen hinaus. Gegen drei Uhr nachmittags jedoch setzte der Regen aus und die Sonne versuchte durch den Wolkenschleier durchzubringen, was ihr zwar nicht gelang. Dafür strahlte am Abend der Mond vom kalten wolkenlosen Himmel herab.

Trotz aller Angunst des Wetters war der Besuch der Versammlung zufriedenstellend. Weit über hundert Volksgenossen beiderlei Geschlechts hatten sich eingestellt. Herr Utta berichtete über die wirtschaftliche und politische Lage in der Welt und in Polen, und schilderte die kulturelle Lage der Deutschen hierzulande. Er wies die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Deutschen in Polen nach und forderte die Versammelten auf, treu zum deutschen Volksverband zu stehen. Der Unterzeichnete sprach an Hand des 5. Kapitels der Polnischen Verfassung über die Pflichten und Rechte der polnischen Bürger deutschen Volkstums. Er brachte den Zuhörern Wesen und Bedeutung des deutschen Volkstums zum Bewußtsein und ermahnte die Volksgenossen, der Väter Erbe hoch zu achten und es den Kindern ungeschädigt und ungekürzt zu vererben. Tief ergriffen lauschte die Versammlung den Ausführungen des Vortragenden. Die Ergriffenheit steigerte sich zur Weihe bei dem pathetischen Schlusswort des Senators, der mit den Worten schloß: Einer für alle und alle für einen!

In herdedten, wohlgesetzten Worten brachte Landwirt Herr R. Arendt den Dank der Versammelten für den Besuch und die Vorträge zum Ausdruck. Lange hätten die dortigen Deutschen auf diesen Besuch gewartet. Nun sei ihr Warten befriedigt worden. Er sprach auch den Wunsch aus, daß diesem Besuch noch mehrere folgen möchten.

Nach Möglichkeit soll dieser Wunsch erfüllt werden.

Die Kolonie Bruzycza-Ksiestwo macht auf den Besucher einen freundlichen, guten Eindruck. Die Dorfstraße wird von den Bewohnern in tadellosem Zustande erhalten. Hohe Pappelreihen, unterbrochen durch Eichen und andere Bäume, säumen sie ein und geben dem Ort das Gepräge. Eine freiwillige Feuerwehr ist vorhanden, an deren Spitze der obengenannte Herr R. Arendt steht. Kommandant der Wehr ist ein Verwandter des Präses, der den gleichen Namen trägt. Jedoch leiden die dortigen Deutschen an zwei Uebeln: Landnot heißt das eine, Schulnot das zweite. Die Wirtschaften werden öfters geteilt. Aus Großbauern sind Kleinbauern geworden. Da wirken denn Häuser, wie das von Herrn R. Arendt, das schon 130 Jahre (ein Holzhaus!) zählt, doppelt ehrfurchterweckend. Und die ganze Zeit hindurch hat der Hof dem Geschlecht der Arendts gehört. Das weckt Heimatbewußtsein! Das Schulhaus — den Alten lieb und teuer — ist seiner Bestimmung entzogen worden. Die Kinder besuchen die Schule in dem benachbarten Bugaj. Der Schulweg geht über die Bzura und soll zur Winterszeit, besonders bei Schneeschmelze, sehr beschwerlich sein. —

Ein stilles Weinen geht durchs Weichselland . . . Auch durch Bruzycza-Ksiestwo . . . Wir glauben aber, daß die Grundzüge der Polnischen Verfassung endlich in die Wirk-

lichkeit werden umgesetzt und die Tränen der Minderheiten getrocknet werden. „Wir helfen euch hoffen . . .“

J. W.

Aus der evangelischen Kirche Galiziens

Vom 8. bis zum 10. Oktober fand in Biala bei Bielitz der zwölfte Kirchentag der Evangelischen Kirche A. u. H. B. in Polen statt. Die Bialaer Gemeinde verband damit gleichzeitig die Feier ihrer vor 150 Jahren erfolgten Wiedererrichtung sowie das 100jährige Bestehen des Gustav-Adolf-Vereins. Aus allen Teilen Kleinpolens waren Vertreter der evangelischen Gemeinden nach Biala gekommen.

Am Sonnabend fand in der festlich geschmückten Bialaer Kirche die erste Hauptversammlung statt. Superintendent D. Födler-Stanislaw leitete sie ein, worauf der Bialaer Pfarrer Porwal und Kurator Kessizius die zahlreichen Gäste begrüßten, vor allem Univ.-Prof. D. Dr. Böcker-Wien, Univ.-Doz. D. Dr. Koch-Wien, Geheimrat D. Schaefer-Breslau, den Kirchenpräsidenten der Evangelischen unierten Kirche Oberschlesiens, D. Bock-Kattowitz, Superintendent D. Rhode-Posen und den Generalsekretär des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig, D. Geißler. Aus den Diasporagemeinden Kleinpolens waren über 200 Gäste — darunter auch einige ukrainische Pastoren — erschienen. Prof. D. Dr. Böcker-Wien hielt darauf einen Vortrag über das Toleranzedikt bis zur neuen Kirchenverfassung, 150 Jahre evangelische Kirchengeschichte, der mit lebhaftem Interesse aufgenommen wurde.

Abends fand ein Familienabend statt. Kirchenpräsident D. Bock überbrachte Grüße der Oberschlesischen Kirche. Für die Kirche in Posen und Pommerellen sprach Sup. D. Rhode, für den Gustav-Adolf-Verein in Leipzig D. Geißler und für die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Wien Prof. D. Dr. Böcker. Nach verschiedenen Darbietungen hielt Univ.-Doz. D. Dr. Koch-Wien, der übrigens gebürtiger Lemberger ist, einen Vortrag „Der Entscheidungskampf um Gott in Rußland“.

Der Sonntag wurde durch Posaunenschöre vom Bialaer Kirchturm eingeleitet. Während des deutschen Festgottesdienstes sprach Kirchenpräsident D. Bock-Kattowitz, während Sentor Walloschke aus Neu-Sandez die polnische Festpredigt hielt. Nachher erfolgte auf dem Bialaer Friedhof eine Kranzniederlegung auf den Gräbern verdienter Bialaer Würdenträger.

Die zweite Hauptversammlung fand am Sonntag nachmittag als Jahresfeier des Gustav-Adolf-Vereins in der Kirche statt. Generalsekretär D. Geißler-Leipzig sprach über die Aufgaben des Gustav-Adolf-Vereins. Den Bericht über die Arbeit des Vereins erstattete Pfarrer Weidauer-Kolomea. Es sprachen ferner D. Dr. Koch-Wien, Superintendent D. Rhode und Superintendent D. Födler, sowie verschiedene Pfarrer evangelischer Gemeinden in Kleinpolen.

Die offizielle Tagung fand ihren Abschluß in einer musikalischen Veranstaltung in der Bialaer Kirche.

Am Montag fanden verschiedene Konferenzen der Pfarrer, Lehrer und Pfarrfrauen statt.

Von den deutschsprachigen Landwirtschaftsschulen

Der Unterricht an den deutschsprachigen Landwirtschaftsschulen in Schroda und Birnbaum beginnt am 3. November d. J.

Die Schulen Schroda (Sroda/Wlkp.) und Birnbaum (Miedzyszad nad Warta) führen wie immer Ober- und Unterklasse. In die Unterklasse werden Landwirtschaftslehrlinge im Mindestalter von 16 Jahren aufgenommen, in die Oberklasse Schüler, die die Unterklasse absolviert haben und junge Landwirte mit mehrjähriger landwirtschaftlicher Praxis und besserer Schulbildung. Die Anmeldungen sind schon jetzt an die Direktionen obiger Schulen zu richten.

Die Landwirtschaftsschulen hatten bisher einen erfreulich großen Besuch zu verzeichnen. Leider aber scheint die Not der Zeit auch hier Hemmungen zu bringen. Es ist unabweisbares Gebot der Stunde, solche Hemmungen zu überwinden. — Den Vätern wird es schwer, die Mittel aufzubringen, die ja nicht allein in den Kosten bestehen, die der Schulbesuch unmittelbar mit sich bringt, sondern es muß häufig im Betrieb auch eine Ersatzkraft für den Schüler gehalten werden. Trotzdem sei es an dieser Stelle gestattet, an die Landwirte die ernste Mahnung zu richten, ihrem jungen Nachwuchs, soweit derselbe zur Landwirtschaft geht, den Besuch einer Landwirtschaftsschule zu ermöglichen, wenn nicht eine Lücke im Gang der Ausbildung des heranwachsenden Geschlechts entstehen und unsere Schulen veröden sollen.

Streit um ein Buch

In der polnischen Presse aller Parteilagerungen ist eine leidenschaftliche Aussprache im Gange.

Vor einiger Zeit erschien unter dem Titel „Roms Weg nach dem Osten“ die Schrift von Graf Dr. Henryk Sgumycki, in der sich der Verfasser u. a. gegen die von den Jesuiten betriebene Russifizierung der Weiskrassen Polens mit Hilfe des orientalischen Ritus wendet. Die Objektivität der Schrift beweist der Umstand, daß der Verfasser auch gegen eine Polonisierung der Weiskrassen durch die katholische Kirche ist.

Der Warschauer Erzbischof, Kardinal Katowski, hat diese Schrift verboten, d. h. er hat den Katholiken untersagt, sie zu lesen, aufzubewahren, zu verbreiten und die in ihr enthaltenen Ansichten mündlich oder schriftlich zu verteidigen.

Nicht nur die linksstehenden Blätter verurteilen das Dekret des Kardinals, auch die Presse der katholischen Kreise erklären sich gegen das Verbot. Selbst ein so guter Katholik wie Senator Jan Stecki, der frühere Minister, wendet sich in einem „Offenen Brief“ gegen das Verbot.

Ganz besonders scharf sind die Kommentare der Regierungspreffe. So schreibt das Hauptorgan der Regierung, die „Gazeta Polska“, daß „die Tatsache des Verbots des Lesens des Buches Verwunderung erwecken müsse“. „Das Verbot des Lesens... des Buches... können wir nicht als zweckmäßig und dem Geist der Zeit entsprechend anerkennen.“ Ferner: „Die Tatsache kommt in der heutigen Zeit überraschend, daß eine lebendige und wichtige Frage dadurch zu lösen versucht wird, daß man sie einfach durch einen Befehl von der Liste des Interesses der öffentlichen Meinung streicht“.

Die Tatsache muß aber auch überraschen, daß diese — an sich durchaus richtige — Feststellung von einer Seite kommt, der wir — das Verbot einer ganzen Reihe von Schriften verdanken. Wer im Glashaus sitzt, sollte sich das Werfen mit Steinen abgewöhnen.

Zu dem Verbot des Buches von Sgumycki ist zu sagen, daß auch wir den Versuch, eine Idee dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man sie zu denken verbietet, für verfehlt halten. Der Kampf mit Anschauungen hat mit geistigen Waffen zu geschehen.

A. K.

900 Warschauer Häuser zur Versteigerung

Auf Veranlassung des Warschauer Kreditvereins sollen 900 Häuser in Warschau versteigert werden, und zwar im Dezember und Januar. Die Besitzer dieser Häuser sind dem Kreditverein annähernd 13 Millionen Floty schuldig.

320 Güter zur Versteigerung

Die Hauptdirektion des Warschauer Agrar-Kreditvereins hat neuerdings 320 Güter zur Versteigerung angesetzt.

Unterschlagungen

In der Städtischen Sparkasse in Lissa eine Viertelmillion.

Aus Posen wird gemeldet: In der Städtischen Sparkasse in Lissa wurden Mißbräuche aufgedeckt. Die Revisionskommission, die eine eingehende Untersuchung einleitete, mußte feststellen, daß die Kasse durch Verschulden des Aufsichtsrats um eine runde Viertelmillion Floty geschädigt worden ist.

Die Mitglieder des Aufsichtsrats werden nun zwar zur Strafverantwortung gezogen werden, aber für das Geld muß die Stadt Lissa aufkommen. Die Schuldigen sind verhaftet.

... Zwei Finanzbeamte in Warschau.

Vorgestern wurden in Warschau zwei Finanzbeamte, Rucinski und Trybulski, verhaftet. Sie sollen vor einem Jahre im Staatlichen Anleiheamt, bei der Konvertierung der alten Anleihen, Mißbräuche verübt und das Geld in die eigene Tasche gesteckt haben.

... Ein Gerichtsvollzieher in Dublin.

Hier begann vor dem Bezirksgericht ein Prozeß gegen den Gerichtsvollzieher Antosiewicz und dessen Gehilfen, die beide 160 000 Floty unterschlagen haben sollen. Zur Verhandlung sind 187 Zeugen vorgeladen worden.

... Ein Militärbeamter in Warschau.

Das Warschauer Bezirksgericht verurteilte den Zivilbeamten des Kreisergänzungskommandos Lucjan Miodowski zu einem Jahr Gefängnis wegen Unterschlagung von 5000 Floty. Miodowski hatte ganz einfach Geld aus der Kasse des Amtes genommen, das zur Auszahlung bestimmt war. Als man ihn erappte, erklärte er, aus Not gehandelt zu haben. Es stellte sich aber nachher heraus, daß er das Geld gebraucht hatte, um sich ein Haus zu bauen.

Ungeäuigkeiten in der Volkszählung

Am 13. 10. wurde der Generalzählkommissar Rajmund Sulawski seines Amtes enthoben. Die Bearbeitung des Ergebnisses der Volkszählung wurde Prof. Jerzy Heinrich übergeben. Wie verlautet, erfolgte diese Aenderung, weil in der Volkszählung Ungeäuigkeiten festgestellt worden sind.

Der Posener Kaiserthron nach Gnesen gebracht

Der Thron des Kaisers Wilhelm, der bisher im Thronsaal des Posener Schlosses stand, ist nach Gnesen geschafft worden und hat in der Kathedrale aufgestellt gefunden, der er vom Staatspräsidenten geschenkt worden ist.

Vorbildliche Ehrlichkeit

In Posen ereignete sich ein Fall, der beweist, daß die ehrlichen Finder noch nicht ausgestorben sind. Es handelte sich sogar um einen Arbeitslosen, namens Josef Tomanski, der 4000 Floty in bar, auf der Erde liegend, fand. Es dauerte nur einige Minuten, da war das Geld schon in Händen der Polizei, deren Ermittlungen ergaben, daß der Bote einer Getreidefirma der Verlierer war. Tomanski ist von Beruf Flötenspieler; er war vor zwei Jahren, als er noch beim Symphonieorchester tätig war, abgebaut worden. L., der Frau und Kinder zu ernähren hat, wurde vor einigen Wochen auch noch aus seiner Wohnung exmittiert. Alle diese Umstände lassen seine Tat in dem besten Lichte erscheinen, und wir zweifeln nicht daran, daß sich ein Arbeitgeber finden wird, der eine so beispielhafte Ehrlichkeit durch eine Anstellung des Arbeitslosen belohnt. Hoffentlich bewahrheitet sich hier der Spruch: „Ehrlich währt am längsten!“

Briefkasten

III. — Be.: Hätte der „Volksfreund“ die tröstende und erhebende Predigt vor dem Erntedankfest erhalten, so wäre sie unbedingt erschienen. Raummanget wegen können aber schon gehaltene Predigten nach den betreffenden Festen nicht mehr abgedruckt werden. — Verbindlichen Gruß!

Vorstandssitzung des D. V. V.

Am Sonntag, den 23. Oktober, findet um 3 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle (Lodz, Jamenhoffstr. 17) eine Sitzung des Vorstandes des Deutschen Volksverbandes statt. Zur Beratung stehen dringende, wichtige Tagesfragen.

Die Herren Vorstandsmitglieder werden gebeten, unbedingt zu erscheinen.

Der Geschäftsführer.

Aus aller Welt

Die Gottlosigkeit — eine europäische Not

Vom evangelischen Presbyterium in Polen wird uns geschrieben: Die organisierte Gottlosigkeit ist zu einer internationalen Bewegung geworden, die bald alle Länder, Erdteile und Rassen erfaßt hat. In Europa dürfte es bloß in Island keine Gottlosenbewegung geben. In Polen ist sie stark gehemmt, in Südslawien verboten, in Holland nur wenig ausgeprägt. In Dänemark ist jüngst ein stark von Rußland beeinflusster Freidenkerverband entstanden. In Finnland hat die pietistische Lappobewegung das religiöse Leben kraftvoll gesteigert. In Litauen gibt es eine nationalitisch-heidnische Bewegung, ebenso in Lettland. Die Grenzländer gegen Rußland leiden schwer unter der Gottlosenpropaganda, die im Rundfunk aus dem Sowjetreich herübergetragen wird. In der Schweiz gibt es eine Anzahl Freidenkergruppen. In Norwegen sind die Gottlosen seit Jahren stark und auch im schwedischen Reichstag sitzen viele Kommunisten, die überall Zellen zu bilden suchen. Der Atheismus in Frankreich ist nichts Neues. Die Gottlosenbewegung hat im Westen begonnen und ist nach dem Osten weitergeflohen. Heute flutet sie von Osten nach Westen zurück. Sie ist nicht mehr tolerant wie das alte Freidenkertum, sondern bekämpft die Kirche offen. Die Jugend fährt nach Rußland und lernt dort organisierte Gottlosigkeit kennen. In Frankreich spielen jetzt Vorgänge ab, die wir von Deutschland kennen, ehe sie offiziell verboten wurden: Verhöhnung der Kirche, ihrer Diener und Einrichtungen in Theaterbühnen, Revuen, Schauplatten usw. In Belgien ist die Lage nicht viel anders. Schlimmer ist es in Oesterreich und in der Tschecho-Slowakei. Dort gibt es keine kommunistische Partei, aber die Austroumaristen sind radikaler als die deutschen Sozialdemokraten. Die Gottlosenbewegung ist in Oesterreich eine Vermittlung zwischen Freidenkertum und Moskau. In der Tschecho-Slowakei ist der Kommunismus zwar eine vorwiegend wirtschaftliche, nicht antireligiöse Bewegung, aber seit dem Umsturz sind 2 Millionen Menschen aus der katholischen Kirche ausgetreten und bilden teilweise eine Vorstufe für das Freidenkertum. Aus allen diesen Tatsachen geht hervor, daß weite Länder heute Missionsgebiet geworden sind. Wir stehen in einem großen geistigen Zusammenhang vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer, vom Peipus-See bis an die Küste des Mittelmeeres.

Nehme sofort oder später eine Stelle eines

Kantors

oder Evangelisten an. Artur Kaiser, Belchatow, pow. Piotrkow. 656

Wirtschafts-Blitz

Lodz, den 19. Oktober 1932.

Marktbericht. Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,00—3,50 Zl., Herzkäse 0,90—1,00 Zl., Quarkkäse 70—80 Gr., süße Milch 25—30 Gr., Zutter- und saure Milch 15—20 Gr., Sahne 1,20—1,50 Zl., eine Mandel Eier 1,50—1,80 Zl., ein Kopf Wirsingkohl 15—25 Gr., Blumenkohl 10—25 Gr., Weißkohl 10—20 Gr., Sauerkohl 40 Gr., Salat 10—15 Gr., Spinat 30 Gr., Sauerampfer 30 Gr., Sellerie und Porree 5—10 Gr., Petersilie und Dill 5 Gr., Meerrettich 1,20—1,30 Zl., Zitronen 12—15 Gr., Tomaten 20—25 Gr., Zwiebeln 15—20 Gr., Mohrrüben 10 Gr. das Kilo, eine Mandel 35—40 Gr., rote Rüben 10 Gr., junge Bohnen 50—60 Gr., Preiselbeeren 30—35 Gr. das Liter, kleine Aepfel 40 Gr., große 80 Gr., Birnen 1,20 Zl., Pflaumen 1,00—1,20 Zl. Geflügel: eine Ente 2—3 Zl., ein Huhn 2,50—3,00 Zl., eine junge Gans 4—5 Zl., ein Hühnchen 1,00—1,50 Zl., ein Hahn 1,50—2,50 Zl., eine Pute 6—7 Zloty.

Pofener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.

Bullen: vollfleischige, ausgemästete 54—58, Mastbullen 48—52, gut genährte, ältere 42—46, mäßig genährte 38—42. **Rühe:** vollfleischige, ausgemästete 62—70, Mastkühe 52—56, gut genährte 30—40, mäßig genährte 26—30. **Färsen:** vollfleischige, ausgemästete 66—70, Mastfärsen 56—64, gut genährte 48—54, mäßig genährte 42—46. **Jungvieh:** gut genährtes 40—44, mäßig genährtes 34—38. **Kälber:** beste ausgemästete Kälber 90—100, Mastkälber 80—86, gut genährte 70—76, mäßig genährte 56—60.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 58—64, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 50—56.

Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 108—110, vollfleischige von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 100—104, vollfleischige von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 90—96, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 78—86. Sauen und späte Kastrate 86—96.

Pofener Getreidebörse

Notierungen für 100 Kilo in Zloty fr. Station Posen.

Transaktionspreise:

Roggen 55 to 15,60, Hafer 25 to 15,50.

Richtpreise:

Weizen 23,75—24,75, Roggen 15,25—15,45, Malzgerste (68—69 Kilo) 15—15,75, Malzgerste (64—66 Kilo) 14,50—15, Braugerste 17,50—19, Hafer 15—15,25, Roggenmehl (65proz.) 23,50—24,50, Weizenmehl (65proz.) 37,25—39,25, Weizenkleie 9—10, Weizenkleie (prob) 10—11, Roggenkleie 8,75—9, Raps 37—38, Wintererbsen 35—40, Viktoriaerbsen 21—24, Folgererbsen 33—36, Speisekartoffeln 2,20—2,50, Fabrikkartoffeln (pro Kilo %) 12,50, Akec (weiß) 120—160, blauer Mohr 90—100, Senf 39—45.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kilo in Zloty mit Zustellung zur Verladestation. Roggen 16,20—16,40, Weizen (einheitlich) 26—26,50, Sammelweizen 25—25,50, Felderbsen 24—26, Viktoriaerbsen 26—29, feinstes Weizenmehl 45—50, Weizenmehl 0000 40—45, gebleichtes Roggenmehl 27—29, geliebtes Roggenmehl 21—23, Schrotmehl 22—24.

Warschauer Börse

18. Oktober 1932.

Amerikanische Dollar	8,93
1 Pfund Sterling	30,83
100 Schweizer Franken	172,63
100 französische Franken	35,10
100 deutsche Reichsmark	211,85

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlaaszjel. m. b. S., Lodz, Petrikauer 86.

Bruchkranke

an Lähmungen und orthopädischen Verkrüppelungen Leidende!
Sichere Hilfe und Erfolg ohne Operation!



Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen werden, was meistens durch den sich einstellenden Brand und Darmverwicklungen einen tödlichen Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode beseitigen radikal ohne jegliche Operation die veralteten und gefährlichsten Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für Rückgratverkrümmungen und gegen sich bildende Buckel (Höcker) spezielle orthopädische Korsetts. Gegen trummere Beine und schmerzhaftes Plattfüße — orthopädische Einlagen. Künstliche Füße und Hände. Belobigungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgestellt: Prof. Dr. R. Baronez, Prof. Dr. F. Marischler, Prof. Dr. B. Kielanowski u. m. a.



Orthopädische Anstalt, Dir. J. Rapaport,
Spez. Orthopäde aus Lemberg

Lodz, Wulczanska 10, Front, Parterre, Telefon 221-77
empfängt von 9-13 und von 15-19 Uhr.

Achtung: Die Kranken müssen persönlich erscheinen.

Dankschreiben.

Auf diesem Wege drücke ich Herrn Dir. J. Rapaport, wohnhaft in Lodz, Wulczanska 10, für die kundige und zweckmäßige Anlegung der orthopädischen Bandage gegen meinen schweren und großen Nabelbruch meinen herzlichsten Dank aus. Dank der angelegten Bandage ist heute mein Befinden sehr gut, es droht mir keine Gefahr mehr und ich fühle mich wie ein gesunder Mensch. Ich bemerke, daß ich am Nabelbruch schon seit vielen Jahren leide und verschiedene Bandagen, die in Wien, Berlin, Rom und anderen großen Städten Europas angefertigt wurden, getragen habe, als Leidender einerseits und als Doktor der Medizin andererseits aber beständig muß, daß ich eine so präzise, zweckmäßig und geschickt ausgeführte und angelegte Bandage bisher nicht besessen habe. Ich betone, daß Herr Dir. Rapaport großes Fachwissen besitzt und ein großer Meister der Orthopädie ist.

Lodz, den 18. Februar 1932.

(—) M. Geller, Doktor der Medizin, Lodz, Kopernika 49.

Der Notar Herr Kazimierz Kosman, Lodz, Piottkowska 72, hat unter L. R. 678 obiges im Wortlaut amtlich bestätigt.

Vereins- Diplome

ab Lager und gegen Bestellung
empfiehlt

„LIBERTAS“ - Buchvertrieb
Lodz, Petrikauer Str. 86

Kennen Sie schon

„Schulmeister Schlabs“?

von B. M. Scherling.

Diese heitere Broschüre erhalten Sie bei „Libertas“, Lodz, Petrikauer 86, bei Einwendung von Z. 1,05 in Briefmarken.

Gutschein

Gültig für Freitag, den 28. Oktober
von 2-3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut
bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften
Spóldz. z odp. udz.

Lodz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm-Adresse: „Centow Lodz“